„Madame Dalandier, Frau eines hohen französischen Funktionärs in Französisch-Zentralafrika. Jetzt auf Urlaub in Kairo."

„Was ist das für ein Mann?"

„Ich kenne ihn selbst nur flüchtig. Schade, daß Sie gestern nicht auf dem Rout des ägyptischen Finanzministers waren. Da hätten Sie Dalandier und Madame sprechen können."

„Nun vielleicht bald noch. Hier trifft sich ja alles immerfort."

„Ein sehr einflußreicher Mann — Dalandier."

* * *

Vor dem Hotel Ghezireh-Palace hielten die Wagen und Autos. Madame Dalandier gab einen Empfang. In dem blühenden Garten war schon eine Menge Gäste versammelt.

Die arabischen Diener in den schneeweißen Galabyen, die rote Schärpe um die sehr schlanken Hüften, den roten Tarbüsch auf dem Kopfe, die roten, spitzschnäbligen Marokkos an den Füßen, eilten lautlos hin und her. Leise klirrten die Kristallbecher in den silbernen ice-drink-Schalen. Der Duft des arabischen Mokkas in den winzigen, metallumschlossenen Porzellanbechern wehte vor ihnen her.

Evelyn Dalandier stand sehr schmal, sehr blaß und sehr schön in ihrem maisfarbenen Spitzenkleide inmitten einer größeren Gruppe europäischer Herren und Damen. Sie sprach lebhaft und liebenswürdig. Das verbindliche Lächeln der gesellschaftsgewandten Dame war um ihren Mund. Aber die Augen hatten dies Müde, Ziellose.

Immer das gleiche, dachte sie bei sich. Immer wieder mußte man sprechen, interessiert tun, und dabei war einem alles doch so tief gleichgültig. Ob man in Marokko war, dem letzten Domizil, das Dalandier und sie gehabt, ob man einen Posten in Rom hatte oder hier — es wechselten nur die Kulissen. Die Gesichter der Menschen waren tödlich gleichmäßig genau wie ihre Seelen.

„Aber selbstverständlich präsidiere ich gern dem Poloturnier", sagte sie zu Monsieur Duranché, dem kleinen, lebhaften Franzosen. Und sie hörte der Schilderung, die Monsieur Duranché mit unendlichen Gesten von dem neuen Poloplatz gab, zu, als gäbe es auf der ganzen Welt nichts, was wichtiger wäre.

Unmerklich dirigierte sie dabei mit den Augen den englischen Haushofmeister, der Dalandier durch die ganze Welt begleitet hatte.

Dalandier stand mit seiner geschmeidigen, eleganten Figur nahe der Eingangstür, um immer wieder als Erster die Gäste zu begrüßen. Jetzt sprach er ein paar Worte mit einem großen, blonden Menschen, kam mit ihm, die Stufe der Gartenhalle hinunter auf Evelyn zu.

„Gestatte, Evelyn, daß ich dir Monsieur Terbrügge vorstelle, von der französischen Botschaft besonders an uns empfohlen."

Evelyn wandte sich um; ein leises Rot der Freude und Ueberraschung kam in ihre Züge.

Terbrügge beugte sich sehr tief über ihre Hand.

„Ich weiß nicht, Madame", sagte er, „ob ich den Vorzug habe, in Ihrer Erinnerung geblieben zu sein!"

Evelyn ließ Terbrügge ihre Hand einen Augenblick länger als üblich. Er fühlte den schnellen, warmen Druck ihrer Finger.

„Oh, ich erinnere mich", sagte sie lebhaft, „ganz genau. Natürlich! Wie sollte ich Sie vergessen haben, Herr Terbrügge?"

Unwillkürlich war sie vom Französischen ins Deutsche gekommen. Dalandier, der, nachdem er Terbrügge vorgestellt hatte, bereits mit ein paar anderen Gästen sprach, schaute sich um:

„Oh, Sie kennen Madame, Monsieur Terbrügge?"

„Ja, ich hatte den Vorzug! Es sind schon viele Jahre her. Madame hat dennoch die Güte, sich daran zu erinnern."

„Wir kennen uns von Hamburg her", sagte Evelyn schnell. „Du weißt ja, Gaston, damals, als ich mit Mutter ein Jahr in Hamburg lebte."

„Ach so! — also eine Kinderbekanntschaft. Also, Monsieur Terbrügge, dann können Sie ja mit meiner Frau Jugenderinnerungen austauschen. So etwas liebst du doch, Evelyn?" Es war ein ironischer Klang in seinem Kuflachen trotz seiner verbindlichen Worte.

Evelyns blasses Gesicht wurde noch blasser. In dem Blick, mit dem sie Terbrügge ansah, war etwas Angst und eine Bitte, die er nicht verstand.

Was war aus dem Kinde geworden, mit dem er einst in dem alten Garten an der Alster gespielt hatte — wie konnte der blaue, strahlende Glanz der zutraulichen Augen sich so wandeln. Was war ihr Leben seitdem?

Lothar Terbrügge hätte es erfragen mögen, gleich, jetzt. Da er unvermutet Evelyn wiedergesehen hatte, stieg wie aus tiefem Schacht Kindheit in ihm auf und die Erinnerung der ersten Liebe aus der Zeit zwischen Kind- und Erwachsensein. Er verstand es selbst nicht — da waren Jahre vergangen, von Werden und Leben erfüllt. Kaum daß man einmal an das Mädchen gedacht hatte, das für ein Jahr in den Kreis der Heimat hineingekommen war, unerwartet und fremdartig, um ebenso unerwartet wieder zu verschwinden. — Nie hatte man ein Wiedersehen erwartet. Aber nun, da das Leben es so fügte, schien ihm nichts wichtiger, als durch Wissen den Zwischenraum zu überbrücken.

Tausenderlei hätte Terbrügge fragen mögen. Aber ein unbestimmtes Gefühl hielt ihn zurück. In der Art, wie Dalandier seine Jugendbekanntschaft mit Evelyn aufgenommen hatte, war etwas, was zur Vorsicht mahnte. Und auch Evelyn schien Aehnliches zu fühlen. Nach der ersten impulsiven Begrüßung war das Freudige in ihren Augen schon wieder erloschen. Etwas wie Angst war wieder in ihrem Blick, wenn sie, schon im Gespräch mit fremden, ihm unbekannten Menschen, ihn streifte. Nicht jetzt konnte er fragen. Aber später würde er es tun. Nicht umsonst, so war es ihm, hatte ihn das Schicksal wieder mit Evelyn zusammengeführt. —

Er konnte am heutigen Tage kaum noch ein paar Worte mit ihr allein wechseln. Er war bald Mittelpunkt. Der Sohn der Firma Terbrügge war immerhin eine interessante Persönlichkeit. Nun sah sich Lothar sehr bald in einem Kreise, der ihn mit geschäftlichen Fragen festhielt. Man wußte nur aus den Zeitungen über die wirtschaftliche Lage in Deutschland; man wollte nun Authentisches von ihm hier erfahren.

Höflich und zuvorkommend gab er Auskunft; aber er hatte die Mahnung seines Freundes Dönnies in Erinnerung, nicht mehr zu sagen, als für das Persönliche wie Allgemeine gut war. Zu viel Interessen zu vieler Länder liefen ja hier zusammen, da hieß es vorsichtig sein. Ohnehin wartete die französische Elektroindustrie nur darauf, die Terbrüggeschen Werke auszustechen. Und er war ja auch als Beobachter von seinem Vater hierher geschickt worden.

Als er eine Frage Muristers über den Wettlauf zwischen englischer und deutscher Konkurrenz in den Ueberseeländern geschickt abbog, stand Dalandier plötzlich neben ihm — und gleichzeitig traf ihn ein schneller warnender Blick Evelyns. Da bog er das Gespräch auf das morgige Poloturnier um.

* * *

Ein Morgen am Nil. Die Segel der Feluken sind wie schneeweiße Schmetterlinge oder brennend rote Fahnen vor dem tiefen Blau. — Von den Bohnenfeldern herüber duftet es süß und frisch. —

Evelyn Dalandier saß unter dem Sonnensegel — es legte einen warmen geheimnisvollen Schatten über ihr Gesicht. Lothar Terbrügge saß ihr gegenüber in den niedrigen Ruhesessel. Er saß vorgebeugt da, so war es Evelyn ein wenig näher: „Wissen Sie noch, Madame, wie wir uns als Kinder auf der Alster hinter dem Hause das erste Segelboot gemacht haben?"

Evelyn lächelte — wie das Lächeln die Schwermut des Gesichts auf einmal fortnahm! —, als wäre es eine ganz neue Evelyn, die hinter diesem Lächeln stand. „O ja! Wie hieß doch der Junge, der mitmachte, hieß er nicht Martin Steenberg? — wissen Sie, der große Rothaarige mit den unendlichen Sommersprossen und dem herrlichen Taschenmesser —"

Ach ja, Martin. Nun tauchte aus Evelyns Worten der große schlackige Junge wieder auf, aus der Portierwohnung des nebenan liegenden Hauses; das Taschenmesser, wie Große es hatten — unerreichbarer Traum des Zehnjährigen. Martin war mit seinen zwölf Jahren schon ein Mann gewesen, er sprach über das Leben in wissenden und verächtlichen Ausdrücken, er trank abends mit dem Alten, wie er seinen Vater, Portier Steenberg, nannte, Bier — er war das Ideal Lothar Terbrügges gewesen.

Martin hatte ihnen bei dem Segelschiff geholfen, das man aus einem alten Kahn und einem aus der Wäschekammer gestohlenen Bettlaken konstruiert hatte. Alles war damals in dem herrlichen Sommer gewesen, in dem Evelyn mit ihrer Mutter eine Zeit in Hamburg gelebt und er mit ihr gespielt hatte. Bald darauf kam dann die Geschichte mit dem gestohlenen Fahrrad und Martin Steenberg — die hochnotpeinliche Untersuchung, die Konsul Terbrügge anstellen ließ — und die Entdeckung der Freundschaft zwischen Lothar, Evelyn und dem geständigen Martin. Da war es denn aus mit dem Segelboot — und es war vielleicht gut so gewesen. Denn man war schon einmal infolge Nichtfunktionierens des Seglers sowie eines undichten Bodens umgeschlagen und hatte seinen Schiffsunfall nur mühsam verborgen.

Dann war plötzlich Evelyn mit ihrer Mutter wieder aus Hamburg fort. Und heute schien es in der Rückerinnerung Terbrügge, als wäre die Kindheit damit abgeschlossen gewesen. Aber jetzt, in Evelyns Worten, kam sie wieder.

„Daß Sie das alles noch wissen, Madame Dalandier! Denken Sie, ich hatte das alles beinah vergessen; aber natürlich, Martin, die Sommersprossen und das Taschenmesser — welch gutes Gedächtnis Sie haben; dabei ist Ihr Leben doch seither um so viel ereignisreicher gewesen als das meine und so viel bunter —"

„Glauben Sie nicht, Herr Terbrügge, daß für manchen Menschen das einzig wirklich Ereignisreiche die Erlebnisse der Jugend sind?" fragte Evelyn zurück.

Sie sah an ihm vorbei hinein in das unendliche Blau des ägyptischen Morgenhimmels, als suchte sie dort etwas. Terbrügge schwieg. Da hatte er heute auf dieser Dahabiyehfahrt, die er mit Evelyn allein machen konnte, denn Dalandier war auf einem Jagdausfluge im Fayum, so viel fragen wollen — Antwort bekommen auf das Stumme, Schwermütige in ihren verwandelten Augen — nun war es nicht mehr nötig. Er wußte, ohne ein weiteres Wort, Evelyn Dalandiers Leben.

* * *

Stille war zwischen ihnen, eine traumhafte leise Verzauberung. Drüben von der Ruderbank jenseits des Sonnensegels eines vorüberkommenden Kahnes klangen die gedämpften Stimmen rudernder Fellachen: Elisa, Elisa, sangen sie, das alte Ruderlied, das schon zur Zeit der Pharaonen hier geklungen haben mochte. — Die Häuser, weiß, glitten fern am Ufer vorüber in dem wäßrigblauen Duft des Morgens, ein Schöpfrad irgendwo in einem der braunen verdorrten Dörfer sang sein melancholisches Lied — sonst war alles still.

„Erzählen Sie mir von sich", sagte Evelyn plötzlich. „Erzählen Sie mir von Hamburg, von Deutschland. Ich war sehr glücklich damals drüben; ich glaube, ich war niemals vorher und nachher so glücklich. Wie geht es Ihren Eltern? Ich sehe noch alles vor mir: Ihr großes, helles Gartenzimmer und all die blonden, großen Menschen, dies Zusammengehörige, diese Vertrautheit zwischen Ihnen... Es hat einen unvergeßlichen Eindruck auf mich gemacht. — Ich habe ja all das nicht gekannt", fügte sie hinzu.

Lothar erzählte — sie hörte zu. Auf ihrem Gesicht lag der Schein der Sonne. Er hätte weitersprechen mögen, immer weiter, nur um das schöne, zarte Gesicht sich zugewandt zu sehen. Hatte er nicht immer und unbewußt nach diesem Gesicht gesucht?

„Warum gingen Sie eigentlich damals so schnell und unerwartet von Hamburg weg?" fragte er. „Ich besinne mich: ich kam aus der Schule und sah im Vorübergehen die Vorhänge an Ihrem Hause alle heruntergelassen. Ich erschrak... Noch jetzt sehe ich mich im Trabe nach Hause laufen. Da erfuhr ich, daß Sie mit Ihrer Mutter abgereist wären. Ich war sehr traurig damals, Evelyn — Verzeihung, Madame Dalandier!" verbesserte er sich.

„Waren Sie traurig? — Wirklich?"

Nun war es auf einmal das Gesicht des Kindes, das er kannte, mit dem er im heimatlichen Garten gespielt. Wie ein Wort, ein Blick Jahre fortnehmen konnte!

„Ja! Warum sind Sie damals so fluchtartig entschwunden?"

„Wir waren ja immer auf der Flucht. Damals wollte mein Vater aus Baltimore nach Hamburg kommen. Das war Grund genug für Mutter, abzureisen."

Sie brach ab. Augenscheinlich wollte sie über diesen Punkt nicht sprechen.

Terbrügge besann sich; er hatte viele Jahre später erst einmal gelegentlich von den Ehezerwürfnissen zwischen Mister Fisher und Evelyns Mutter gehört. Damals, gerade als er seine Lehrzeit bei Spamer Brothers in den Staaten durchmachte, waren die Zeitungen voll von der Scheidungsgeschichte des amerikanischen Eisenkönigs. Damals hatte er auch versucht, Näheres über Evelyn zu erfahren. Aber da war sie mit ihrer Mutter schon wieder irgendwo in Europa. Dann hatten sich andere Dinge dazwischengedrängt. Er war von Amerika nach Paris gegangen, um dort die Filialdirektion der väterlichen Firma zu leiten. Schließlich war er in Hamburg gelandet, aber immer selbst auf dem Sprunge, immer in Zügen, auf Schiffen, Flugzeugen — Verbindungsmann zwischen dem väterlichen Hause und den Niederlassungen in der ganzen Welt!

„Eigentlich eigentümlich, Madame, daß wir uns nie getroffen haben. Ich habe den Namen von Monsieur Dalandier ja oft genug gelesen. Wir müssen zum Beispiel zu gleicher Zeit in den französischen Kolonien gewesen sein."

„Ja! Es scheint, als ob wir uns unabsichtlich immer aus dem Wege gegangen wären, Herr Terbrügge. Ueberhaupt habe ich keinerlei Verbindung mehr zu der früheren Zeit. Und vielleicht ist es ganz gut so. Es hat keinen Zweck, rückwärts zu sehen. Man muß versuchen, da zu leben, wo man existiert."

„Ist das so schwer? Sie haben doch eine Stellung, um die viele Frauen Sie beneiden würden."

„O ja!, wenn es beneidenswert ist, auf der ganzen Welt herumgewirbelt zu werden. „Ach!", sagte sie plötzlich leidenschaftlich, und die ganze Gelassenheit der Dame von Welt zerbrach, „mir ist, als wäre ich mein Leben lang immerfort nur auf der Wanderschaft. Niemals Ruhe!, niemals einen Ort, von dem man weiß: hier bleibst du!, hier gehörst du hin! Und niemals einen..."

Sie brach ab. Aber Terbrügge, wie hellsichtig, konnte sich den unvollendeten Satz ergänzen. Niemals einen „Menschen", hatte es wohl heißen sollen. Er wußte nicht, ob er sprechen durfte. Man war ja so lange von Evelyns Leben entfernt gewesen und ihr fremd geworden. Aber würde es nicht unzart sein? Es gab Augenblicke, in denen man nicht zart oder unzart fragen durfte, in denen ein Mensch einen anderen Menschen brauchte. Der Ausbruch Evelyns, so stark Gegensatz zu ihrer sonstigen Gelassen-